Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 20 (1994)
Heft: 5

Buchbesprechung: Gelesen
Autor: [s.n.]

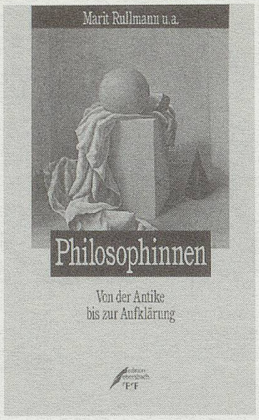
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Philosophinnen

«Die Frau hat das Recht, das Schafott zu besteigen, gleichermassen muss ihr das Recht zugestanden werden, eine Rednertribüne zu besteigen [...]». Dies forderte Olympe de Gouges in ihrer «Deklaration der Rechte der Frau und Bürgerin». Mann nahm sie beim Wort: Am 4. November 1793 wurde sie enthauptet.

Eine radikale Art, Frauen zum Schweigen zu bringen. Eine subtile, letztlich aber effizientere Art wird seit Jahrtausenden praktiziert: ignorieren, marginalisieren, diffamieren. So finden sich beispielsweise im «Metzler Philosophen Lexikon» (1989) unter 300 Werkbiographien lediglich sechs über Philosophinnen; ein Ergebnis, das angesichts des Titels nicht erstaunlich ist.

Mit dem Buch «Philosophinnen. Von der Antike bis zur Aufklärung» haben Marit Rullmann, Gudrun Gründken und Marlies Mrotzek nicht nur 38 Frauen aus ihrem Schattendasein befreit, sondern auch einige ihrer Leistungen in einen überraschenden Kontext gestellt: Aspasia aus Milet soll Sokrates die berühmte Mäeutik beigebracht, Teresa von Avila bereits vor Montaigne den «Essai» als literarisches Genre geprägt haben. Was in diesen beiden Beispielen von den Autorinnen etwas vorschnell als Tatsache hingestellt wird, lässt sich in anderen Fällen quellenkritisch fundieren. Anne Conway entwickelte in ihren «Principia Philosophiae Antiquissimae et Recentissimae» den Monadenbegriff, der 17 Jahre nach ihrem Tod durch ihren Arzt van Helmont in Leibniz' Hände und Schriften gelang. Flora Tristan wird als Pionierin der ersten sozialistischen Programmschrift (Union Ouvrière), die fünf Jahre vor dem Kommunistischen Manifest erschien, verkannt.

Der vorliegende Band bietet aber nicht nur den Komfort eines Nachschlagewerks. Durch die Gliederung nach geistesgeschichtlichen Epochen und die jeweils vorangehenden Einleitungen liefert er zugleich eine Einführung in die verschiedenen Denkrichtungen auf dem Hintergrund der jeweiligen soziokulturellen Verhältnisse. Die angenehme Sprache, frei von jeglichen Fachtermini, erlaubt eine fliessende Lektüre und entspricht dem Ziel der Autorinnen, ein breites Publikum erreichen zu wollen. Und dies ist ihnen zu wünschen.

CHANTAL MILLES

Marit Rullmann, Gudrun Gründken, Marlies Mrotzek: Philosophinnen. Von der Antike bis zur Antike. eFeF-Verlag 1993, Fr. 54.–.

«Die Sätze tanzen her und hin»

«Gehen auch Wörter zu den Kunden ins Haus / und bringen ihn durcheinander, / den wohlgeordneten Tag?»

In «Lascar» wandert Laure Wyss wie die Störschneiderin aus einem ihrer Gedichte im Tram, im Traum, auf der Autobahn von Ort zu Ort, und erzählt, was sie sieht: den Tod am Strand, die Friedensdemo vor dem Fraumünster, das Meer und nicht zuletzt Lascar – «majeur, marié, vacciné».

Zart und präzis, mit wenigen Worten zeigt Laure Wyss, wie sie ihre Umwelt wahrnimmt. Das Eigenleben ihrer Bilder macht den inneren Rhythmus hörbar, in dem die ungereimten Verse ernst und verspielt Wichtiges sagen:

«Kein Urteil über Flüsse /... / sie sprengten das Album / wollten nie mehr geklebt sein es hinderte / sie an der Bewegung.»

Laure Wyss schreibt seit 1946 als sozial und feministisch engagierte Journalistin, als Erzählerin und Gerichtsberichterstatterin. Dass sie jetzt den journalistischen Texten und Erzählungen lyrische Prosa folgen lässt, ist kein Gegensatz, sondern Konsequenz ihrer Arbeit, genau das zu beschreiben, was ist, hier und jetzt, für Jede und Jeden. Gemäss dem Rat, den sie in «Lascar» gibt: «Nein, Buchstaben sind tauglich / setz sie zusammen / such ihren Sinn neu / nimm ihn genau / bezeichne was da ist / und was erlebt wurde / und grausam erlitten / gestern und / morgen und / heute.»

SIBYLLE DICKMANN

Laure Wyss: Lascar. Mit Tuschzeichnungen von Klaus Born. Limmat Verlag 1994, 96 S., Fr. 28.-.

NEUE BÜCHER

Derbe Poesie

Das neue Buch von Mariella Mehr, «Zeus oder der Zwillingston», ist derbe Poesie, obwohl das ein Widerspruch in sich zu sein scheint. Es ist die Geschichte vom Untergang des Göttervaters Zeus und vom Emporsteigen der Kraft der Meeresgöttin Thetis. Und die Geschichte von den PsychiatriepatientInnen «Zweierlei», der sich für Zeus hält, und von Rosa, die im Besitze des «Auges der Thetis» ist.

Mariella Mehr verdankt diese Geschichte dem Weltenbummler, Bergsteiger und Schriftsteller Gilbert Tassaux (1935–1983), der 1983 einen Mitinsassen der Unversitätsklinik Waldau bat, ihn zu erschlagen, was dieser auch tat. Mehr nennt Tassaux im Anhang «meinen Freund» und zititert im Buch einen Teil seiner hinterlassenen Schriften, in denen er sich gelegentlich selbst als Zeus bezeichnet. Das mag erklären, warum die Feministin Mehr den Oberpatriarchen Zeus in den Titel erhebt, obwohl der grössere Teil des Buches von der aus ihrer Erstarrung erwachenden Rosa Zwiebelbuch erzählt.

Zu «einer vaterländischen Ohrfeige» wurde das Mädchen Rosa bei ihrer Geburt für den Vaterlandsretter Jakob Zwiebelbuch, der «seinen Zappelphilipp im Bauch seiner Anna spazierengeführt hatte, auf dass es ein Sohn werde, ein wackerer». Nach einer entsprechend trostlosen Kindheit und Adoleszenz ergreift Rosa die Flucht und lässt sich vom Augenmacher Stauch als Putzfrau anstellen.

«Aus einer Laune heraus, um ihr eine bescheidene Freude zu bereiten», schenkt Stauch Rosa eines seiner bestgelungenen Werke, das «Auge der Thetis». Zum ersten Mal in ihrem Leben erfährt Rosa Zuneigung und Achtung, befindet sich an einem friedlichen Ort. Ausgerechnet hier, in der Werkstatt von Stauch, die faszinierend beschrieben ist, wird sie Opfer einer Vergewaltigung. Sie landet in der Psychiatrischen Klinik Narrenwald ihrer Elternstadt Flur.

Über weite Strecken des Buches hinweg erlebt man nun ihre Stummheit, denn die «Rosa war der Rosa verloren gegangen». In ihrer Isoliertheit quält sie «das Weinen und Seufzen und Plärren ihres Söhnleins, das aus der Tiefe rief und nicht tot sein wollte, INALLEEWIGKEITAMEN», denn die Frucht ihrer Vergewaltigung hatte sie zu Kindsmörderin gemacht.

Unglaublich gut skizziert Mariella Mehr die Götter in Weiss, die beiden Anstaltsleiter Wasserfallen und Abderhalden, die «das Krankengut verwalten». Die Episoden aus dem Anstaltsleben sind mit viel Menschenliebe beschrieben, ohne jede Sentimentalität, gelegentlich mit erfrischendem Humor.

Wohl heisst es am Anfang des Buches, alle Personen seien frei erfunden; es ist aber klar, dass es sich um einen Schlüsselroman handelt. Mehrs bissige Abrechnung mit den Institutionen der Psychiatrie und den Politikern in Flur (Chur) ist ein grossartiges Buch, dessen Geschichte in ihrer ganzen Tragik doch in eine hoffnungsvolle Richtung weist.

RENATE GYALOG

Mariella Mehr: Zeus oder der Zwillingston, Roman, Edition R&F Verlag, Zürich 1994, Fr. 42.–.

CHRISTINE RINDERKNECHT

Bruchstein und Backstein. Erzählungen.

Zytglogge, Bern 1994. Ca. 160 S., ca. Fr. 29.–.

Momentaufnahmen von sieben Kinder- und Frauenleben; an einem Wendepunkt angelangt, phantasieren sich die Figuren in eine Gegenwelt und geraten zusehends ins Abseits.

JANET FRAME

Der Gesandte aus der Spiegelstadt.

Piper Verlag, München 1994. Ca. 240 S., Fr. 17.90.

Nach «Ein Engel an meiner Tafel» und «Gesichter im Wasser» erscheint der dritte Teil der Autobiographie Frames.

LINDA MANTOVANI

Fremdbestimmt zur Eigenständigkeit. Mädchenbildung gestern und heute.

Verlag Rüegger, Chur 1994. 350 S., Fr. 38.–.

Eine historische Aufarbeitung und aktuelle Analyse der anderen Bildungsrealität der Mädchen in der Schweiz.

ELKE BIESTER, BARBARA HOLLAND-CUNZ U.A. (Hg.)

Das unsichtbare Geschlecht der Europa. Der europäische Einigungsprozess aus feministischer Sicht.

Campus Verlag, Frankfurt a.M. 1994. Ca. 200 S., Fr. 40.–.

Die verschiedenen Beiträge setzen sich mit den Auswirkungen der europäischen Integration auf den Frauenalltag und das Geschlechterverhältnis auseinander.

ROSWITHA QUADFLIEG

1973–1993. 20 Jahre Raamin-Presse. Einundzwanzig Büchergeschichten und eine halbe. Ein Almanach.

Arche Verlag, Zürich 1993. 200 S., Fr. 75.–.

Von der Graphikerin und Autorin Quadflieg gestaltet, ist dieser Ausstellungskatalog zugleich Zeugnis ihres vielseitigen Schaffens – eine Auseinandersetzung eigener Bilder mit Texten anderer.

BARBARA AMSTUTZ